



Schweizer Söldner (Reisläufer) ziehen um 1508 von Luzern aus in den Krieg nach Norditalien, im Dienst des französischen Königs. Sie fahren in Booten unter der dreieckigen Freifahne, die als Erkennungszeichen der Eidgenossen gilt, zunächst nach Flüelen. Eine grosse Zuschauermenge auf der Hofbrücke verabschiedet sie. Hinten eine realistische Darstellung der damaligen Stadt Luzern mit der Museggmauer. «Diebold Schilling-Chronik 1513», Eigentum Korporation Luzern (Standort: ZHB Luzern, Sondersammlung)

ihnen die begehrten eidgenössischen Söldner zu besorgen, entweder auf legalem oder illegalem Weg.»

In den Jahren vor 1515 lieferte die Schweiz Soldaten an verschiedene europäische Mächte, von Frankreich und Österreich bis Venedig und den Papst; sie standen sich in Schlachten häufig auf beiden Seiten gegenüber. Gemäss dem Historiker Philippe Rogger fielen allein in den französischen Feldzügen gegen Neapel 1502 bis 1504 mehr als doppelt so viele Schweizer als in Marignano, wo bis zu 10 000 tote Eidgenossen auf dem Schlachtfeld liegen blieben. Der Soldhandel war innerhalb der eidgenössischen Orte umstritten. Es gab so etwas wie einen Stadt/Land-Graben. Auf der einen Seite musste die Landbevölkerung einen Grossteil der Krieger stellen.

Davon profitierten auf der anderen Seite aber vor allem die meist städtischen Kriegs- und Pensionsherren, welche die Söldner rekrutierten und sie an die ausländischen Monarchen vermittelten. Die häufigen Proteste gegen das städtisch dominierte Pensionswesen sind in der 1511 bis 1513 erschienenen «Luzerner Chronik» von Diebold Schilling ausführlich dokumentiert.

#### Luzern war ein kleines «Steuerparadies»

«In Luzern machten die Zahlungen für die Söldner mehr als die Hälfte der regulären Staatseinnahmen aus», sagt Valentin Groebner. «In kleinen Orten wie Zug, Schwyz und Solothurn waren es mehr als zwei Drittel.» Von welcher grosser wirtschaftlicher Bedeutung der

Soldhandel war, beschreibt auch Jost Auf der Maur, Abkömmling einer Schwyzer Offiziersdynastie im Dienste fremder Mächte, in seinem 2011 erschienenen Buch «Söldner für Europa – Mehr als eine Familiengeschichte»: «Uri und Schwyz konnten dank der Einnahmen aus dem Soldhandel während drei Jahrhunderten darauf verzichten, Steuern zu erheben.» Auch in Luzern habe sich dank der Einnahmen aus dem Kriegsgeschäft die Eintreibung von Steuern erübrigt, heisst es in einer Publikation von Martin Körner, die in der jüngsten, von Stefan Ragaz herausgegebenen Edition der Diebold-Schilling-«Chronik» zitiert wird. Die Folge davon: «Luzern war, verglichen mit den meisten Städten und Staaten in Europa, ein kleines «Steuerparadies.»»

## Viele Söldner desertierten und nur knapp die Hälfte kehrte zurück

— Um 1550 verdiente ein einfacher Söldner 18 Pfund pro Monat, ein Zürcher Erntearbeiter nur die Hälfte. Mit einem Pfund konnte man 10 Kilo Weizen kaufen. Um 1700 glichen sich die Löhne aus.

— Die Schweizer dienten in Schweizer Einheiten, unter Führung ihrer eigenen Offiziere, die oft aus den Militär-Unternehmerfamilien stammten.

— Die Offiziere der Schweizer Regimenter verteilten den Sold, den sie von ihren Auftraggebern erhielten, unter ihren Söldnern, behielten das meiste aber für sich. Um 1700 zahlte sich ein Regimentskommandant einen Monatssold aus, der annähernd dem Wert eines soliden Bauernhauses in der Schweiz entspricht. Die bestbezahlten Söldner bildeten die Schweizergarde des französischen Königs.

— Gemäss einer Statistik des Zürcher Pfarrers Johann Heinrich Waser (1742–1780) kehrten von den rund 1,1 Millionen Schweizer Söldnern, die zwischen dem 15. und 18. Jahrhundert dem französischen König dienten, nur 480 000 in die Schweiz zurück, davon 160 000

invalid und verwahrlost. Lediglich 320 000 waren noch fürs Zivilleben tauglich. Waser spricht von einem «enormen Bevölkerungsverlust für die Eidgenossenschaft». Zum Vergleich: Um 1500 lebten im heutigen Gebiet der Schweiz 600 000 Menschen, um 1800 waren es 1,6 Millionen.

— Auf der anderen Seite brachten viele in die Heimat zurückkehrende Söldner neues Wissen, fremde Sprachen und oft feinere Manieren in die Schweiz mit.

— Um 1750 standen 78 150 Schweizer in fremden Diensten, davon 24 000 in Frankreich, 20 000 in Holland, 13 500 in Spanien, 10 600 in Sardinien-Piemont, 9600 in Neapel, 350 in der päpstlichen Garde und 100 in Österreich.

— Schätzungsweise 5 bis 20 Prozent der Schweizer Söldner desertierten.

#### Hinweis

Zahlen und Fakten aus: Jost Auf der Maur: «Söldner für Europa – Mehr als eine Schwyzer Familiengeschichte». Echtzeit Verlag 2011

Gemäss Jost Auf der Maur arbeiteten über die Jahrhunderte weg etwa 1,5 Millionen Schweizer als «Kriegshandwerker» im Ausland: «Nur die Irländer waren von ähnlichem Fleiss.» Um 1500 seien von der Gesamtbevölkerung von 600 000 schätzungsweise 10 bis 12 Prozent in fremden Diensten gestanden: «Die Männer gingen aus Freude am Kriegshandwerk und aus Lust am Abenteuer, aus blanker Habgier, manchmal auch wegen des schieren Hungers. Und nicht zuletzt, weil der Solddienst lange Zeit attraktiver war als etwa die unregelmässige und mit Bargeld schlecht entlohnte Arbeit in der Landwirtschaft.» Die Eidgenossen seien während Jahrhunderten «Europas bestbezahlte Söldner» gewesen. Es seien aber nicht nur «die Hungrigen und Verfeimten» in den Krieg gezogen, sondern auch viele junge Männer aus einfachen, aber verwurzelten Familien, «die im drei- bis fünfjährigen Dienst auch eine Chance sahen, Europa kennen zu lernen». Was sie auf den europäischen Schlachtfeldern an Schrecklichem erwartete, wussten die meisten wohl nicht.

Gemäss Auf der Maur galten die Schweizer Söldner als «ungehobelte Raufbolde, masslose Säufer und obszöne Kerle». Aber auch als «zäh und kräftig, unempfindlich gegen Hitze, Kälte und Strapazen». In Luzern erinnert das Löwendenkmal an die 760 Schweizer Söldner und etwa 26 Offiziere, die sich 1792 beim Tuileriensturm im Dienste des französischen Königs «von den Revolutionären niedermetzeln liessen», wie es Auf der Maur formuliert. Genau diese Eigenschaft des bedingungslosen Einhaltens ihres Treueids sei für den Exporterfolg junger Schweizer auf die militärischen Märkte entscheidend gewesen: «Ist es Mut, Starrsinn, Dummheit, unendliche Treue oder einfach eine alpine Form der Unbeirrbarkeit?»

Die Bedeutung der Allianz von 1521 beschreibt Auf der Maur so: «Die Eidgenossenschaft betrachtete ihre Söldner in Frankreich nun als staatliche Bündnistruppen. Man wählte sich auf Augenhöhe des Vertragspartners. (...) Nicht mehr der einzelne Reisläufer verfügte über sich und sein Schicksal. Die eidgenössische Obrigkeit hatte ihre Hand auf die Söldner gelegt, auf ihrem Blut bestand nun gleichsam ein Staats-

monopol.» Die Vertragspartner ihrerseits waren vertraglich daran gebunden, bei Eigenbedarf der Eidgenossenschaft die Truppen sofort freizugeben und in die Schweiz zu entlassen. «So gab es im Ausland ein vielseitiges Interesse daran, dass die Eidgenossenschaft unversehrt blieb. Da wurde nun ein Mechanismus eingeübt, der schliesslich im Bekenntnis zur Neutralität seine Klärung findet.»

«Die Schweiz ist kein Sonderfall», sagt dazu Valentin Groebner. Auch andere europäische Regionen hätten im 16. und 17. Jahrhundert in grossem Umfang Söldner gestellt – von Süd- und Westdeutschland über Irland bis Kroatien und Albanien.

#### Letzte Schweizer Regimenter wurden 1859 entlassen

Gut drei Jahrhunderte hatte das Abkommen von 1521 zwischen der französischen Krone und den eidgenössischen Orten Bestand. 1848 verbot die Bundesverfassung den Abschluss von Soldverträgen mit ausländischen Mächten; bestehende Verträge durften allerdings noch fertig erfüllt werden. Die letzten Schweizer Regimenter wurden von König Franz II. 1859 in Neapel entlassen. «Ab dem 18. Jahrhundert war der Solddienst finanziell ohnehin kaum noch attraktiv», sagt Groebner. «Söldner wurden durch Zwang rekrutiert, und viele «Schweizer» Kompanien in französischen Diensten bestanden zu mehr als zwei Dritteln aus Iren, Deutschen und Italienern.»

Seit 1927 gilt: Wer als Schweizer ohne Erlaubnis des Bundesrates in fremden Militärdiensten eintritt, wird mit bis zu drei Jahren Gefängnis oder einer Geldstrafe bestraft. Trotz Verbots leisteten Zehntausende Schweizer in der französischen Fremdenlegion Dienst. Die bis heute bestehende päpstliche Garde gilt als Bewachungsdienst und ist deshalb vom Verbot ausgenommen.

#### Hinweis

Ganzer Text der Soldallianz 1521 nachzulesen auf der Kantonsarchivwebsite: <https://staatsarchiv.lu.ch/schaufenster>

Ausstellung «Söldner, Reissäckler, Pensionenherren» im Nidwaldner Museum Salzmagazin, noch bis am 31. Oktober. [www.nidwaldner-museum.ch](http://www.nidwaldner-museum.ch)